

Wie viele Spanien hätten Sie gerne?

Ein Plädoyer für den Abschied von den Zwei Spanien als analytischer Kategorie in den europäischen Geisteswissenschaften.

Martin Baxmeyer

WWU Münster

Etablierte wissenschaftliche Ordnungsmuster, Kategorien und Begriffe müssen immer wieder auf ihren Nutzen hin überprüft werden: Ermöglichen sie neue Erkenntnisse, oder behindern sie diese sogar? Bleibt eine solche Kritik aus oder wird zu nachlässig betrieben, drohen Kategorien zu verdinglichen. Heuristische Hilfsmittel, die ursprünglich entwickelt wurden, um sich analytisch der Wirklichkeit zu nähern und diese abstrahierend zu durchdringen, haben generell die Tendenz, sich selber in Wirklichkeiten zu verwandeln. Noch problematischer wird es, wenn derart verdinglichte Kategorien gar nicht (oder nicht ursprünglich) von den Wissenschaften geprägt, sondern aus dem nicht-wissenschaftlichen Diskurs übernommen wurden. Nur allzu leicht schleppt dann ihr unkritischer oder undifferenzierter Gebrauch Vorstellungen und Axiome mit, die einer ernstzunehmenden wissenschaftlichen Untersuchung schlecht zu Gesicht stehen. Für beide Gefahren ist die Kategorie der Zwei Spanien ein anschauliches Beispiel. Mit bemerkenswerter Hartnäckigkeit wird sie in den europäischen Geisteswissenschaften als heuristisches Hilfsmittel zur Erklärung historischer, politischer oder literarischer Phänomene immer dann verwendet, wenn Konflikte auf der Iberischen Halbinsel zu beschreiben sind, seien diese nun historisch oder tagesaktuell. Wie wirkungsmächtig die ahistorische Vorstellung einer traditionell zwieträchtigen spanischen Nation nach wie vor ist, hat jüngst erst wieder eine große Studie von Henry Kamen zum spanischen Exil bewiesen, in der es unter anderem heißt: "Spaniards have been irreversibly split down the middle, often for no apparent or logical reason".¹ Pepa Novell sah 2011 Spanien schon als seit der Frühzeit zweigeteilt und sprach von „[...] la división histórica que arrastra España ya desde su formación“.² Im gleichen Jahr weitete Wolfgang Martin Hamdorf mit Blick auf den Spanischen Bürgerkrieg (1936-1939) die vorgeblich naturwüchsige Zweiteilung Spaniens auf die Kultur aus: "España se convirtió, entre 1936 y 1939, en el gran enfrentamiento entre dos culturas: la

¹ Kamen, Henry, *The Disinherited. The Exiles who created Spanish Culture*, London (Penguin) 2007, S. 367; zu einer fundierten Kritik an Kamens nationalesessentialistischer Argumentationsweise vgl. Balibrea, Mari Paz, "Hacia una historiografía del exilio republicano cultural: retos y propuestas", in: *Iberoamericana (IA)*, Jg. XII, Nr. 47, September 2012, S. 87-101.

² Novell, Pepa, "Revisiones del franquismo: olvido presencial y presencia del olvido", in: *Revista Canadiense de Estudios Hispánicos*, Vol. 36, Nr. 1, Herbst 2011, S. 101-115, hier S. 101.

fascista y la antifascista [...]”.³ Ein Jahr später bezeichnete der Politikwissenschaftler Adriaan Kühn die geschichtspolitischen Kontroversen der letzten Jahre auf der iberischen Halbinsel als eine „Wiederkehr der ‚Zwei Spanien‘“.⁴ Weitere Beispiele ließen sich mühelos anführen. Aktualisiert und multipliziert wird mit solchen Aussagen das Bild einer tief gespaltenen Nation, deren Angehörige in regelmäßigen Abständen sinnlos aufeinander losgehen.

Die Gründe für das ungebrochene Fortbestehen dieser Vorstellung sind, je nach Kontext, unterschiedlich. In Spaniens Öffentlichkeit wurde und wird mit dem Rekurs auf die Zwei Spanien nach wie vor offen Politik gemacht. Ihre Präsenz in der wissenschaftlichen Literatur dagegen scheint eher einer lieb gewordenen Denkgewohnheit geschuldet, einer Anhänglichkeit an ein ebenso griffiges wie leicht zu vermittelndes Konzept, das man nur ungern hergeben möchte.⁵ Diese Hypothese gewinnt an Plausibilität, wenn man bedenkt, dass die spärlichen Versuche, die geschichtliche Existenz der Zwei Spanien grundsätzlich in Frage zu stellen, von der (zumindest deutschsprachigen) Forschung bisher kaum rezipiert wurden.⁶ Es ist an der Zeit, die Kategorie der Zwei Spanien, sowohl in ihrer Verwendung im politischen wie im akademischen Feld, einer grundsätzlichen Kritik zu

3 Hamdorf, Wolfgang Martin, „La metamorfosis de la propaganda. Luis Buñuel y la Guerra Civil Española“, in: Patricia Cavielles García, Gerhard Poppenberg (Hg.), Luis Buñuel: dos miradas. Una aportación hispano-alemana a un cine auténtico, Berlin (Tranvía) 2011, S. 143-155, hier S. 143. Ich habe mich in meiner eigenen Forschung bemüht, die Vorstellung zweier antagonistischer „Kulturblöcke“ während des Bürgerkriegs zu differenzieren, vgl. Baxmeyer, Martin, Das ewige Spanien der Anarchie. Die anarchistische Literatur des Bürgerkriegs (1936-1939) und ihr Spanienbild, Berlin (Tranvía) 2012.

4 Vgl. Kühn, Adriaan, Kampf um die Vergangenheit als Kampf um die Gegenwart. Die Wiederkehr der ‚Zwei Spanien‘, Baden-Baden (Nomos) 2012 (Extremismus und Demokratie 24).

5 Wie anders wäre zu erklären, dass sich beispielsweise in der 938 Seiten starken Festschrift für Manfred Tietz, die die Zwei Spanien zum Thema hat, nur ein einziger Aufsatz findet, der die Zwei (bzw. in diesem Fall Drei) Spanien als wissenschaftliche Kategorie kritisch diskutiert? (vgl. Winter, Ulrich, „Las ‘tres Españas’: un (im)posible lugar de memoria español“, in: Gero Arnscheidt, Pere Joan i Tous (Hg.), „Una de las dos Españas...“ Representaciones de un conflicto identitario en la historia y en la literatura hispánica. Estudios reunidos en homenaje a Manfred Tietz, Frankfurt/M., Madrid (Vervuert, Iberoamericana) 2007, S. 15-24).

6 So wurde die bisher umfassendste Kritik am Mythos der Zwei Spanien: Schmidt, Bernhard, Spanien im Urteil spanischer Autoren. Kritische Untersuchungen zum sogenannten Spanienproblem 1609-1936 [Uni.Diss.], Berlin (Erich Schmidt) 1975 (Studienreihe Romania, 1), von der hispanistischen Forschung in Deutschland kaum zur Kenntnis genommen. Schmidts Arbeit ist nicht frei von Schwächen: Ihre stilistische Emphase ermüdet, und der kämpferische politische Zungenschlag lässt gelegentlich die wünschenswerte Ausgewogenheit im Urteil vermissen. Inhaltlich wie methodisch aber ist sie einwandfrei. Lediglich Walther L. Bernecker hat in einem vielbenutzten Standardwerk auf Schmidts Thesen Bezug genommen und die Möglichkeit eingeräumt, bei den Zwei Spanien könne es sich um einen „Mythos“ handeln (vgl. Bernecker, Walther L., Krieg in Spanien 1936-1939, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 1991, S. 5, 7). Mariano Delgado dagegen hat Schmidt wohl eher der Vollständigkeit halber in seine Bibliographie aufgenommen, da er dessen grundsätzliche Infragestellung der konzeptuellen Gültigkeit der Zwei Spanien in keiner Weise rezipiert (vgl. Delgado, Mariano, „Religion und Nation in den ‘zwei Spanien’. Der Kampf um die nationale Identität 1812-1980“, in: Urs Altermatt, Franziska Metzger (Hg.), Religion und Nation. Katholizismus im Europa des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart (Kohlhammer) 2007, S. 51-69, hier S. 53). Ansonsten fand sich in der gesamten, für die vorliegende Untersuchung eingesehenen deutschsprachigen Literatur zum Thema kein einziger Verweis auf Schmidt.

unterziehen: Handelt es sich tatsächlich um eine wissenschaftlich belastbare Kategorie? Welches Erkenntnispotential bietet sie? Ist sie trennscharf? Welche Vorstellungen impliziert sie? Hatte oder hat sie Entsprechungen in der historischen, politischen oder sozialen Wirklichkeit Spaniens? Und vor allem: Ist sie geeignet, als analytisches Hilfsmittel oder verallgemeinerndes Erklärungsmodell für konkrete Phänomene eben dieser Wirklichkeit zu dienen?

Dass es sich bei den Zwei Spanien in der Tat *nicht* um eine wissenschaftliche belastbare Kategorie, sondern um einen *Mythos*, genauer gesagt: um einen politischen Mythos handelt, soll im Folgenden schrittweise erläutert werden. Zunächst allerdings ist eine differenzierende Einschränkung nötig: Selbstverständlich war (und ist) die *Rede* von den Zwei Spanien ein unbestrittenes Faktum der politischen, publizistischen, literarischen und historiographischen Geschichte Spaniens während der letzten zweieinhalb Jahrhunderte.⁷ Sie spielte eine prominente Rolle bei der Konstruktion nationaler Identität, und die Wissenschaft hat bei ihrer Erforschung wichtige Erkenntnisse gewonnen.⁸ Ob die Zwei Spanien aber tatsächlich jemals *außerhalb* des veröffentlichten Diskurses existierten, darf mit Recht bezweifelt werden. Wahrscheinlicher ist, dass die Rede von den Zwei Spanien stets ein politisches Instrument war, um strittige oder umstrittene Handlungen zu legitimieren, eigene Positionen und Privilegien zu verteidigen, historische Verantwortlichkeiten zu verwischen, politische Oppositionen und Bündnisse propagandistisch zu konstruieren, Wissenslücken zu überdecken, den eigenen Standpunkt zu festigen und den Gegner zu diskreditieren. Daran hat sich bis heute nichts geändert. In den parteipolitischen Auseinandersetzungen des Jahres 2007 beispielsweise aktualisierte *Partido Popular* den Mythos der Zwei Spanien, um die regierenden Sozialisten unter Druck zu setzen. Dass es sich bei dieser Aktualisierung um ein wahltaktisches Manöver handelte, machen die Aussagen selbst deutlich. Im Mai 2007 erklärte José María Aznar während eines Parteitags in Zaragoza:

Zapatero ha conseguido que media España no acepte a la otra media. Y eso que nos condujo a lo peor de nuestra historia hace 70 años es el esquema político que se quiere repetir ahora. Quiero pedirlos que [en] estas elecciones no os olvidéis de eso. Cada voto que no venga al PP será utilizado [...] para esa política de exclusión. Y esa política de exclusión es justamente lo que los españoles habíamos superado en la

7 Zu der Kontroverse, ab wann die Zwei Spanien sich im veröffentlichten Diskurs etablierten vgl. u.a. Cacho Viu, Vicente, „La imagen de las dos Españas“, in: Revista de Occidente 60, 1986, S. 49-77; Bernecker, Walther L., „Die Französische Revolution in der Hispania. Zur Geburtsstunde der 'Zwei Spanien'“, in: Tranvía 13, Juni 1989, S. 13-19; Santos Juliá, Historias de las dos Españas, Madrid (taurus) 2004, S. 21-103; Jacobs, Helmut C., „Aspectos de la imagen utópica de España en la literatura española del siglo XVIII“, in: Arnscheidt/ Tous (Hg.), Españas, a.a.O., S. 619-633.

8 Vgl. u.a. Álvarez Junco, José, Mater dolorosa. La idea de España en el siglo XIX, Madrid (Taurus) 2001, S. 383-433; Santos Juliá, Historias, a.a.O..

transición democrática [...].⁹

Drei Monate später antwortete Manuel Fraga Iribarne in einem Interview für die Tageszeitung *El País* auf die Frage, ob er glaube, dass die Zwei Spanien 70 Jahre nach dem Ende des Bürgerkriegs noch existierten:

Hubo un largo tiempo en que sí había esas dos Españas que luego se reconciliaron de una forma que yo creía que era definitiva. [...] Lamentablemente, hay quien ha querido revivir esos temas y ha planteado problemas territoriales innecesarios y esa Educación para la Ciudadanía que está obligando a la objeción a muchas familias españolas, y no digamos ya de ese ambiente que se ha creado, que pone en cuestión incluso la forma actual del Estado, que ha sido un éxito.¹⁰

Es ist aufschlussreich, dass führende Köpfe des spanischen Konservatismus noch im Jahr 2007 der Ansicht waren, die Angst vor einer Wiederkehr der Zwei Spanien, hinter der sich stets die (absurde) Drohung eines neuen Bürgerkriegs verbirgt, sei in Spanien noch so virulent, dass man sie wirksam für politische Zwecke einsetzen könne. Dass sich keine ähnlich deutlichen Versuche auf Seiten der spanischen Sozialdemokratie fanden, die Zwei Spanien propagandistisch in Anschlag zu bringen, ist wohl eher ein Zufall und erklärt sich vermutlich aus den Notwendigkeiten der Regierungspolitik und einer abweichenden Deutung des Mythos der Zwei Spanien auf Seiten der politischen Linken, auf die noch einzugehen sein wird. Mythen sind in der öffentlichen Auseinandersetzung kein exklusiver Besitz einer bestimmten politischen Fraktion. Gleichwohl ist Santos Juliá unbedingt zuzustimmen, wenn er die Zwei Spanien “una mera construcción ideológica” nennt.¹¹ Bernhard Schmidt kommt zu einem ähnlichen Ergebnis.¹² Diskursive Konstruktionen dürfen allerdings nicht mit bloßen *Fiktionen* verwechselt werden.¹³ Noch die unrealistischste Vorstellung kann Handlungsrelevanz entfalten oder zum Bestandteil einer nationalen Identitätskonstruktion werden, die sich auf vielfältig aktualisierte Weise auch in der Literatur und anderen diskursiven Ordnungen widerspiegelt. Zu einem abseits der veröffentlichten Rede nachweisbaren historischen Faktum allerdings wird sie dadurch nicht.

Aber selbst, wenn man der Hypothese, bei den Zwei Spanien handele es sich um einen politischen Mythos, zunächst nicht zustimmen wollte, erweist sich die Kategorie im wissenschaftlichen Gebrauch als hoch problematisch: “El paradigma explicativo de una importante corriente historiográfica se levanta sobre un axioma, en el análisis de cuya

9 *El País*, 23.5.2007.

10 *El País*, 12.8.2007.

11 Santos Juliá, “El fracaso de la República”, in: *Revista de Occidente* 7/8, 1981, S. 196-211, hier S. 198.

12 Vgl. Schmidt, *Spanien*, a.a.O., S. 297-328.

13 Vgl. Bewernitz, Torsten, *Das Volk hört die Signale. Zur diskursiven Rekonstruktion einer “deutschen Nation”* [Brosch.], Münster (Bankrott) 2006.

solidez y presupuestos metodológicos pocos se detienen”, schreibt Santos Juliá.¹⁴ Erster und augenfälligster Mangel dieses “paradigma explicativo” ist das Fehlen einer einheitlichen Definition. Tatsächlich existierte im Laufe von nahezu zwei Jahrhunderten, während derer die Zwei Spanien (mitunter dominierendes) Thema in den Kreisen bürgerlicher Intellektueller, der Politik, Presse, Literatur und Wissenschaft waren¹⁵, ein buntes Durcheinander verschiedenster Definitionen. Sie wechselten je nach Epoche, politischer Konjunktur, ideengeschichtlichem Kontext, Redesituation, und nicht zuletzt entsprechend der ästhetischen und politischen Präferenzen des Einzelnen.¹⁶ So konnten die Zwei Spanien zum Beispiel die Opposition zwischen Christen und Juden beziehungsweise Christen und Freimaurern bezeichnen, zwischen der entstehenden Finanzoligarchie und dem verarmenden *pueblo*, zwischen Sozialisten und Cedisten während der II. Republik oder zwischen den Kriegsparteien des Spanischen Bürgerkriegs.¹⁷ Santos Madrazo Madrazo erklärte in seinem 1969 erschienenen Werk *Las dos Españas* den Gegensatz zwischen Adel und Bürgertum zum Wesenskern der Zwei Spanien.¹⁸ José María García Escudero spielt in seiner monumentalen *Historia política de las dos Españas* verschiedene Definitionsmöglichkeiten durch (Innovation gegen Reaktion, Hunger gegen Überfluss, Zentrum gegen Peripherie) und kommt zu dem Ergebnis, dass bei jedem Versuch, die Zwei Spanien konkret zu fassen, die ideologischen, sozialen und geographischen Grenzen zu verschwimmen drohen.¹⁹ Bis heute kann von einer einheitlichen Definition in den Wissenschaften, die sich mit Spanien beschäftigen, keine Rede sein: Gero Arnscheidt und Pere Joan i Tous definieren die Zwei Spanien als Opposition zwischen säkularem und religiösem Spanien, *España sagrada* und *España ilustrada*,²⁰ und Dieter Ingenschay bietet einen ganzen Strauß von Möglichkeiten an, darunter den Gegensatz zwischen links und rechts, arm und reich, Paris und Madrid sowie Madrid und Barcelona.²¹ Ingenschay zählt diese verwirrende Vielfalt allerdings nur auf, um provozierend darauf hinzuweisen, dass, wer wolle, im Grunde alles in den Zwei Spanien sehen könne: “[...] veremos [...] que esta división [hier jene zwischen links und rechts,

14 Santos Juliá, *Fracaso*, a.a.O., S. 199.

15 Zur Begriffsgeschichte der Zwei Spanien vgl. Santos Juliá, *Historias*, a.a.O.

16 Vgl. u.a. Cacho Viu, *Imagen*, a.a.O. S. 49-77; Santos Juliá, *Historias*, a.a.O.

17 Vgl. Santos Juliá, *Fracaso*, a.a.O., S. 210.

18 Vgl. Madrazo Madrazo, Santos, *Las dos Españas: bueguesía y nobleza. Los orígenes del precapitalismo español*, Madrid (Zero) 1969.

19 García Escudero, José María, *Historia política de las dos Españas*, 4 Bde., hier Bd. 1, Madrid (Editora Nacional) 1975, S. 9-36.

20 Arnscheidt, Gero, Pere Joan i Tous, “Vorwort”, in: dies. (Hg.), *Españas*, a.a.O., S. 11-14; ebenso Delgado, Religion, a.a.O.

21 Ingenschay, Dieter, “La capital dividida entre las dos Españas: Madrid en la literatura e la Guerra Civil”, in: Arnscheidt/Tous (Hg.), *Españas*, a.a.O., S. 327-349.

Anm. MB] es igual de problemático que la oposición de (no más de) dos Españas”.²²

Walther L. Bernecker schließlich versucht, einige der genannten Antagonismen zu einer Definition zusammenzufassen:

Ausdruck der 'Zwei Spanien' war vor allem die [...] Vorstellung der Existenz und Gegenüberstellung zweier antagonistischer Lager: des urban-progressiven, antiklerikal-liberalen, republikanisch-demokratischen auf der einen, und des ländlich-konservativen, autoritär-monarchischen, katholisch-traditionalistischen auf der anderen Seite.²³

Aber auch, wenn Bernecker zutreffend von *Vorstellungen* spricht und nicht von historischen oder sozialen *Fakten*, offenbart sein Definitionsversuch ein charakteristisches Dilemma: Jeder Versuch, die Zwei Spanien konkret zu fassen, muss letztlich (relativ willkürlich) einen oder mehrere politische Antagonismus herausgreifen. Allgemeinere Definitionsversuche dagegen verlieren an Trennschärfe und damit an wissenschaftlichem Wert. Ulrich Winter versteht deshalb die Zwei Spanien nicht länger als analytische Kategorie, sondern als Metapher [!]: “[una] 'imagen polisémica' de la bipolarización de la comunidad nacional cuyo origen remota cuando menos a la mitad del siglo XIX [...]”.²⁴ Aber soll man mit Metaphern analytische Wissenschaft betreiben?

Eines allerdings haben alle genannten Definitionsversuche gemein: Sie transportieren die Vorstellung von einer Gesellschaft, die *im Ganzen* tief gespalten und polarisiert – und das bedeutet immer auch: politisiert - sei und deren soziale Wirklichkeit vollkommen von einem beziehungsweise von einer begrenzten Zahl politischer Gegensätze dominiert werde, die früher oder später mit Gewalt ausgetragen werden müssten. Nirgends wird dies so deutlich wie am Beispiel des Spanischen Bürgerkriegs. Die Tatsache, dass sich von 1936 bis 1939 tatsächlich (zumindest auf den ersten Blick) zwei Spanien beiderseits einer klar definierten Frontlinie gegenüberstanden, hat den Bürgerkrieg zu einer Art Beweis für die Existenz der Zwei Spanien werden lassen, so sehr, dass Bürgerkrieg und Zwei Spanien in der politischen Öffentlichkeit Spaniens fast synonym gebraucht werden. Hierzu sei beispielhaft ein weiteres Mal auf die bereits zitierten Äußerungen von José María Aznar auf dem Parteitag 2007 in Zaragoza verwiesen. Carlos E. Cué titelte damals in Reaktion auf die provokanten Äußerungen Aznars in *El País*: “Aznar acusa a Zapatero de reproducir 'el esquema político' que llevó a la Guerra Civil”.²⁵ Diese Schlagzeile hatte ein Nachspiel: Aznar verlangte von der Mediengruppe PRISA eine Richtigstellung, da er zu

22 Ebd., S. 320.

23 Bernecker, *Krieg*, a.a.O., S. 5.

24 Winter, *Tres Españas*, a.a.O., S. 15.

25 *El País*, 23.5.2007.

keinem Zeitpunkt den Begriff "Guerra Civil" verwendet habe.²⁶ Von seiner Aktualisierung des Mythos der Zwei Spanien distanzierte er sich dagegen nicht. Konsequenterweise korrigierte *El País* seine Darstellung nicht: "La agencia Efe interpretó lo obvio: que Aznar había acusado a Zapatero de llevar a España de nuevo hacia una Guerra Civil".²⁷ Helen Graham ist sogar der Ansicht, erst der Bürgerkrieg habe die Idee der Zwei Spanien wirklich im kollektiven Gedächtnis der Spanier verankert: "Notwithstanding the currency of ideas about 'two Spains' ready to confront each other on 18 July 1936, 'us' and 'them' were categories actively made by the violent experience of the war and did not fully exist prior to it."²⁸

Gerade am Beispiel des Spanischen Bürgerkriegs jedoch lässt sich die bedenkliche Unterkomplexität der Kategorie der Zwei Spanien besonders gut aufzeigen. Santos Juliá hat überzeugend aufgezeigt, dass selbst am Vorabend des Bürgerkriegs von einer polarisierten Gesellschaft in Spanien keine Rede sein konnte:

Los ciudadanos de una sociedad en pie de guerra no aborran los cines a todas horas para aplaudir las andanzas de 'Morena Clara', no organizan trenes y autobuses especiales para realzar el esplendor de las procesiones de la Semana Santa [...]. Por la práctica, por el sistema de partidos y, sobre todo, por su composición social, España, más que polarizada, ofrece [...] la impresión de un mosaico.²⁹

Die sozialen Spannungen waren im Spanien der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts sogar weniger stark als in anderen europäischen Ländern der Zeit.³⁰ Der Historiker Julián Casanova hat nachgewiesen, dass beispielsweise die bisherige Historiographie Zahl und Gewalttätigkeit der Landbesetzungen unmittelbar nach den Februar-Wahlen 1936 deutlich übertrieben hat.³¹ Es ist wohl nicht vermessen, anzunehmen, dass etablierte Kategorien wie die Zwei Spanien selbst seriöse Forscherinnen und Forscher dazu verleiten können, gezielt nach Bestätigungen ihrer Existenz zu suchen und Fakten zu vernachlässigen, die ihre Existenz zweifelhaft erscheinen lassen. Zweifellos standen sich in Spanien am Vorabend des Bürgerkriegs Gewerkschaften, Parteien, Militär sowie politische und religiöse Interessenverbände zutiefst feindselig gegenüber, und auf dem Lande hatte die Auseinandersetzung zwischen Landproletariat, Kleinbauern, Kaziken und Großgrundbesitzern eine gewalttätige Dynamik erreicht.³² Wie auch immer man aber die

26 *El País*, 24.5.2007.

27 Ebd.

28 Graham, Helen, *The Spanish Civil War. A very short introduction*, Oxford (University Press) 2005, S. 2.

29 Santos Juliá, *Fracaso*, a.a.O., S. 208-209.

30 Vgl. ebenda, S. 206.

31 Vgl. Casanova, Julian, "Auge y declive del anarcosindicalismo en España", in: *Espacio, Tiempo y Forma*, Serie V., 13, 2000, S. 45-72.

32 Vgl. hierzu u.a. Brenan, Gerald, *The Spanish Labyrinth. An Account of the Social and Political Background*

Situation einschätzen mag: Es ist in jedem Fall abwegig, anzunehmen, *jeder* Spanier sei im Juli 1936 zutiefst politisiert und bereit gewesen, für "sein" Spanien in den Krieg zu ziehen. Auch in einem Bürgerkrieg gibt es klar benennbare politische Akteure, und man darf annehmen, dass die Mehrheit der spanischen Bevölkerung den blutigen Waffengang weit eher erlitt, als dass sie aktiv an ihm hätte teilnehmen wollen.³³ Statt zweier Spanien kämpfte im Bürgerkrieg eine benennbare Zahl politischer Fraktionen, die ihre Partikularinteressen verfolgten, strategische Bündnisse schlossen, gegeneinander konspirierten und mitunter die Waffen gegeneinander erhoben. Dies gilt sowohl für die franquistische als auch für die republikanische Seite. Prominentestes Beispiel in der republikanischen Zone sind die Auseinandersetzungen zwischen der Kommunistischen Partei, dem POUM und der CNT, die im Mai 1937 in Barcelona zum Bürgerkrieg im Bürgerkrieg führten und bis 1938 zahlreiche weitere Menschenleben forderten, darunter jenes des Gründers des POUM, Andrés Nin.³⁴ Aber auch vor dem Ausbruch des Kriegs sucht man die Zwei Spanien in der politischen und sozialen Realität Spaniens vergebens. Die parlamentarischen Linkskräfte hatten sich für die Februarwahlen des Jahres 1936 nur zusammengeschlossen, um einen Sieg der Rechtskoalition zu verhindern. Von ideologischer Übereinstimmung konnte keine Rede sein.³⁵ Im gleichen Jahr kam es in Madrid während eines Streiks der Bauarbeiter zu gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen organisierten Arbeitern von CNT und UGT, die tagelang andauerten.³⁶ Auch in Málaga gab es blutige Zusammenstöße zwischen den Gewerkschaften.³⁷ Die Koalition der

of the Civil War, Cambridge (University Press) 1974; Broué, Pierre, *Émile Témime, Revolution und Krieg in Spanien. Geschichte des spanischen Bürgerkriegs*, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1968, S. 33-114; Bernecker, Krieg, a.a.O., S. 5-25; Bosch, Aurora, "The Spanish Republic and the Civil War. Rural Conflict and Collectivisation", in: *Bulletin of Hispanic Studies* 5, Vol. LXXV, Dezember 1998, S. 117-133; Bernecker, Walther L., Sören Brinkmann, *Kampf der Erinnerungen. Der Spanische Bürgerkrieg in Politik und Gesellschaft 1936-2006*, Nettersheim (Graswurzelrevolution) 2006, S. 17-29; Preston, Paul, *La Guerra Civil española, Barcelona (debate) 2006*, S. 29-113. Eine lebendige Schilderung liefert der Zeitzeuge Abel Paz in: *Drücke, Bernd, Luz Kerkeling, Martin Baxmeyer (Hg.), Abel Paz und die Spanische Revolution. Interviews und Vorträge*, Frankfurt/M. (Edition AV) 2004, S. 41-53.

33 Vgl. u.a. Seidman, Michael, *Republic of Egos. A Social History of the Spanish Civil War*, Madison/WIS (University of Wisconsin Press) 2002.

34 Vgl. u.a. Suárez, Andrés, *El proceso contra el POUM. Un episodio de la revolución española*, Paris (Ruedo Ibérico) 1974; Tosstorff, Reiner, "Die Mai-Tage 1937 in Barcelona", in: Walter Frey (Hg.), *Land and Freedom. Ken Loachs 'Geschichte aus der Spanischen Revolution'*. Film. Diskussion. Geschichte. Regisseur, Berlin (tranvía) 1996 (tranvía Kino, 1), S. 155-166; ders., *Die POUM in der spanischen Revolution*, Köln (ISP) 2006, S. 50-82; zur kommunistischen Politik in Spanien vgl. u.a. Huhle, Rainer, *Die Geschichtsvollzieher. Theorie und Politik der Kommunistischen Partei Spaniens 1936 bis 1938*, Giessen (Focus) 1980; Bolloton, Burnett, *The Spanish Civil War. Revolution and Counterrevolution*, New York u.a. (Harvester Wheatsheaf) 1991; Broué, Pierre, *Staline et la Revolution. Le cas espagnole (1936-1939)*, Paris 1993; zur Kritik an Bolloton vgl. Graham, Helen, "Community, Nation and State in Republican Spain, 1931-1938", in: Clare Mar-Molinero, Angel Smith (Hg.), *Nationalism and the Nation in the Iberian Peninsula. Competing and conflicting Identities*, Oxford u.a. (Berg) 1996, S. 133-147.

35 Vgl. u.a. Santos Juliá, *Fracaso*, a.a.O., S. 207; Graham, *Community*, a.a.O., S. 134.

36 Vgl. u.a. Peters, Dietrich, *Der spanische Anarcho-syndikalismus. Abriss einer revolutionären Bewegung*, 2., überarb. Aufl., Ulm/Frankfurt/M. (Klemm & Oelschläger/Edition AV) 2002, S. 53.

37 Vgl. *Solidaridad Obrera*, época VI, año VII, 16 de julio de 1936, S. 5.

Rechtskräfte war während des Kriegs nicht weniger brüchig: CEDA, autoritäre Rechte, Karlisten und Falange waren in den Jahren der II. Republik politisch verfeindet gewesen. Die Feindschaft reichte von allgemeiner ideologischer Unverträglichkeit bis zu persönlichen Animositäten ihrer Führer, die zum Teil den politischen Leitlinien ihrer Organisationen direkt zuwiderliefen. Man denke nur an José Antonio Primo de Riveras berühmte Fehde mit José Calvo Sotelo, oder seine Weigerung, mit Vertretern der autoritären Rechten auch nur zu sprechen, die sich seiner Meinung nach seinem Vater gegenüber illoyal verhalten hatten.³⁸ Gegen Kriegsende sah sich vor allem die Falange durch Francos ganz auf seine Person zugeschnittene Machtpolitik und ihre Zwangsvereinigung mit den übrigen Rechtskräften verraten. Radikale Faschisten begannen, gegen Franco zu konspirieren und schmiedeten schließlich sogar Mordpläne gegen ihn.³⁹ All diese aufschlussreichen Brüche werden unterschlagen, wenn man mit einer Polarisierungsthese oder der Kategorie der Zwei Spanien operiert: "Spain's particular historical experience of uneven development had already produced social and class formations which were highly *internally* fragmented", schreibt Helen Graham zutreffend.⁴⁰ Darüber hinaus unterschlägt die Kategorie der Zwei Spanien die kriegsentscheidende Beteiligung ausländischer Mächte wie Deutschland und Italien, von den Waffenlieferungen der Sowjetunion, den Internationalen Brigaden oder den Freiwilligenverbänden aus Irland oder Portugal gar nicht zu reden.⁴¹ Sie ist somit nicht nur unterkomplex, sondern historisch unzutreffend. Dies gilt, wie hier nur am Rande vermerkt sei, in vergleichbarer Schärfe auch für andere Epochen der spanischen Geschichte, für die die Kategorie der Zwei Spanien oft ähnlich unkritisch herangezogen wird. Die binäre Opposition etwa, die Vicente Blasco Ibáñez in seinen kämpferischen Presseartikeln während der *Restauración* zwischen Klerus, Königtum und Militär auf der einen und Föderalisten, Republikanern und Anarchisten (!) auf der anderen Seite behauptete, war eine politisch motivierte Propagandafiktion und entsprach keineswegs den historischen Tatsachen.⁴² Man sollte darüber nachdenken, ob eine Kategorie, die sich bei der Anwendung auf das vorgebliche Paradebeispiel ihrer Schlüssigkeit als derart minderwertig erweist, nicht auch mit Blick auf

38 Vgl. Preston, Paul, *Las tres Españas del 36*, Barcelona (Plaza & Janés) 1999, S. 107-153.

39 Vgl. u.a. Payne, Stanley, "Intrigas falangistas contra Franco", in: *historia* 16, año I, diciembre 1976, S. 35-41; Morales, Gustavo, *Falangistas contra el Caudillo*, Málaga (Sepha) 2007.

40 Graham, Community, a.a.O., S. 134, Hervorhebung im Original.

41 Vgl. hierzu u.a. Collado Seidel, Carlos, *Der Spanische Bürgerkrieg. Geschichte eines internationalen Konflikts*, München (Beck) 2006; vgl. des weiteren u.a. Stradling, Robert, *The Irish and the Spanish Civil War, 1936-39. Crusades in conflict*, Manchester (Mandolin) 1999; Skoutelsky, Rémi, *Novedad en el frente. Las Brigadas Internacionales en la Guerra Civil*, Madrid (Temas de Hoy) 2005; Nuñez Díaz-Balart, Mirta, *La disciplina de la conciencia: Las Brigadas Internacionales y su artillería de papel*, Madrid (Flor del Viento) 2006.

42 Zum Problem der "Zwei Spanien" während der Restoration vgl. u.a. Caudet, Francisco, "Introducción", in: Vicente Blasco Ibáñez, *La bodega*, Madrid (Cátedra) 1998, S. 11-167.

andere Ereignisse und Epochen der spanischen Geschichte mit größerer Vorsicht zu handhaben wäre.

Paul Preston und César Vidal haben Ende der neunziger Jahre angesichts der oben erläuterten Schwierigkeiten versucht, die Kategorie der Zwei Spanien mit Blick auf den Bürgerkrieg zu differenzieren, indem sie ein Drittes Spanien in die Diskussion brachten.⁴³ Es sei an dieser Stelle sogleich und in aller Deutlichkeit festgehalten, dass es höchst unzulässig ist, diese beiden Autoren in einem Atemzug zu nennen. Während Paul Preston ein vielfach ausgewiesener Fachmann ist, der für seine differenzierte, kritische Forschung zur Geschichte Spaniens im 20. Jahrhundert mit Recht international geschätzt wird, gehört César Vidal zu einer Gruppe (neo)franquistischer Geschichtsrevisionisten, der unter anderem auch Pío Moa zuzurechnen ist. Zusammen mit dem Medienagitator Francisco Jiménez Losantos, dem ‚Hooligan‘ der spanischen Medienszene, war Vidal lange Zeit beim bischöflichen Radiosender COPE beschäftigt, der wegen seiner Anwürfe gegen Vertreter der parlamentarischen Linken und des katalanischen Nationalismus mehrfach mit der Justiz in Berührung kam. So forderte Vidal etwa in der von ihm moderierten Abendsendung *La Linterna* im Juni 2006 die „pena capital“ für Ministerpräsident Zapatero wegen erwiesenen Vaterlandsverrats.⁴⁴ Seine Werke, die er mit bemerkenswerter Geschwindigkeit produziert, sind wissenschaftlich nicht zufriedenstellend und ähneln eher politischen Kampfschriften. Auch in „La tercera España“ aktualisiert Vidal zentrale Mythen des Franquismus, wie beispielsweise dessen neugotisches Spanienbild, das eine (durch nichts zu beweisende) nationale Einheit der Spanier vor der maurischen Invasion als erstrebenswertes Ideal in Form einer regressiven Utopie propagandistisch herausstellt.⁴⁵ Gleichviel, bewirkten beide Werke eine intensive gesellschaftliche und fachwissenschaftliche Debatte über die mögliche Existenz eines dritten Spaniens. Die Vertreter der „tercera España“ hätten, so definiert es Preston, zwischen den Fronten gestanden, versucht, das gewalttätige Unheil abzuwenden und den Fluch des ewigen Bruderkampfes auf der iberischen Halbinsel zu brechen. Dabei war dieser Gedanke im Grunde gar nicht so neu: Die Idee eines Dritten Spaniens steht in der Denktradition Joaquín Costas, der bereits Ende des 19. Jahrhunderts eine dritte Partei einforderte (jene der Intellektuellen), die den ewigen Streit zwischen den zwei Spanien (hier als die Parteien der Konservativen und der Liberalen zu verstehen) beenden sollte – mit diktatorischen

43 Vgl. Vidal, César, *La tercera España*, Madrid (Espasa Calpe) 1998; Preston, *Españas*, a.a.O.

44 *El Plural*, 8.6.2006.

45 Eine gründliche Kritik des Werkes findet sich bei Winter, *Las tres Españas*, a.a.O., S. 17-20.

Mitteln.⁴⁶ José María García Escudero griff die Vorstellung eines dritten, versöhnenden Spaniens bereits 1987 auf.⁴⁷ Das große Interesse, das vor allem Prestons Werk in Spanien geweckt hat, erklärt sich vermutlich (neben seinen wissenschaftlichen Meriten) daraus, dass es mit dem Dritten Spanien die parlamentarische Demokratie Spaniens während der geschichtspolitischen Auseinandersetzungen der späten neunziger und nuller Jahre mit einem politischen Gründungsmythos versorgte. Man darf Prestons Werk durchaus als gezielten politischen Eingriff werten, der die Positionen der neofranquistischen Rechten schwächen sollte und dem Parlamentarismus indirekt die Fähigkeit zusprach, als Erbe des Dritten Spaniens den angeblich ewigen Unfrieden innerhalb der spanischen Gesellschaft zu beenden: “En este sentido, las dos Españas que lucharon en 1936 se habían convertido en la tercera España de consenso democrático [...]”.⁴⁸ Wie eng wissenschaftliche Terminologie mitunter an politische Diskussionen um Identität und Geschichte herangeführt werden kann, wird an diesem Beispiel deutlich.

Die Kategorie des Dritten Spanien differenziert unbestreitbar jene der Zwei Spanien und kommt im Fall Prestons der historischen Wirklichkeit des Bürgerkriegs näher. Sie aktualisiert aber gleichzeitig den Mythos der Zwei Spanien. Denn es ist leicht einzusehen, dass man die Existenz einer dritten Kraft, die auf Versöhnung und Ausgleich bedacht ist, nur sinnvoll annehmen kann, wenn man weiterhin von der Existenz zweier relativ homogener, verfeindeter Lager ausgeht: “[...] la idea de una España tripartida no tiene sentido sin la idea de una España dividida en dos”.⁴⁹ Unterkomplexität und historische Ungenauigkeit bleiben also auch bei der Kategorie der Drei Spanien bestehen. Denn mit ebensolchem Recht könnte man angesichts der verfeindeten Lager des Bürgerkriegs von vier, fünf, sechs oder sieben Spanien sprechen, ohne Gefahr zu laufen, dass einem die Beispiele ausgingen. Damit freilich wären die Zwei Spanien als wissenschaftliche Kategorie ad absurdum geführt. Was die Fraktionen des Bürgerkriegs betrifft, so müsste man (mindestens) Anarchosyndikalisten, Sozialisten, Kommunisten, bürgerliche Republikaner, Karlisten, Faschisten, Vertreter der autoritären Rechten, Angehörige der Kirche und des Militärs unterscheiden. Je nachdem, welche Auswahlkriterien man wählen würde, ließen sich diese Gruppen zu einer beliebigen Zahl von Spanien zusammenfassen. Manche Autoren, so hat Santos Juliá festgestellt, sprechen angesichts der Sozialstruktur

46 Vgl. Cacho Viu, *La imagen*, a.a.O., S. 60.

47 Vgl. García Escudero, José María, *Los españoles de la conciliación*, Madrid (Espasa Calpe) 1987.

48 Preston, *Tres Españas*, a.a.O., S. 26.

49 Winter, *Las tres Españas*, a.a.O., S. 17.

Spaniens im 20. Jahrhundert tatsächlich von "las ocho Españas".⁵⁰ Aber auch die Kriterien, die Preston für die Zuordnung der historischen Akteure zu seinem Dritten Spanien anführt, offenbaren die charakteristischen Schwächen, die schon im Zusammenhang mit den Definitionsversuchen der Zwei Spanien diskutiert wurden. Zwar unterscheidet Preston zunächst präzise zwischen überzeugten Parteigängern der Republik und der putschenden Militärs, um die Zwei Spanien zu definieren und vom Dritten Spanien abzugrenzen. Im Falle Manuel Azañas und Indalecio Prietos aber weicht er schon wieder von seinen eigenen Kriterien ab, indem er beide – die doch unbestreitbar der Republik die Treue hielten – dem Dritten Spanien zuschlagen möchte.⁵¹ Den Vertreterinnen und Vertretern der Zwei Spanien schreibt Preston kollektive Eigenschaften wie Extremismus, Gewalttätigkeit und Intoleranz zu, ohne deutlich zu machen, anhand welcher Quellen er die Vertreter des Dritten Spanien von solchen Eigenschaften freispricht. Dies gilt wiederum insbesondere für Azaña und dessen von irrationalen Ängsten und tiefer Abneigung geprägtes Verhältnis zu den Anarchisten. Man denke nur an die Morde von Casas Viejas, die ihn schließlich das Amt kosteten.⁵² José Álvarez Junco bemerkte 1981 in einem Fernsehinterview, Azaña habe, wiewohl ein hochintelligenter und gebildeter Mann, jedes mal, wenn er es mit Anarchisten zu tun gehabt habe, den Verstand verloren.⁵³ So erscheint Prestons Auswahl historischer Vertreter des Dritten Spanien willkürlich und eher den eigenen politischen Präferenzen geschuldet. Die revolutionären Kräfte schlägt er ausnahmslos den ebenso extremistischen wie blutgierigen Zwei Spanien zu. Dabei hätte es, um nur ein Beispiel zu nennen, der einflussreiche Syndikalist Joan Peiró, ohne Zweifel ein Revolutionär, nach Prestons Kriterien durchaus verdient, dem Dritten Spanien zugerechnet zu werden. Peiró stellte sich beispielsweise während des Bürgerkriegs entschieden gegen die blutige Kirchenverfolgung in der republikanischen Etappe und schützte einzelne Geistliche zum Teil unter Einsatz seines Lebens.⁵⁴ Die Stärke von Prestons Arbeit liegt in der historischen Präzision ihrer Einzelporträts. Sein Modell der Drei Spanien vermag hingegen nicht zu überzeugen.⁵⁵

Neben diesen strukturellen Schwächen transportiert die Kategorie der Zwei Spanien aber

50 Santos Juliá, *Fracaso*, a.a.O., S. 208-209.

51 Vgl. Preston, *Tres Españas*, a.a.O., S. 23.

52 Vgl. u.a. u.a. Abad de Santillán, Diego, Alfonso XIII, la II República, Francisco Franco, presentación por Carlos Díaz, Madrid 1979, S. 196-199; Mintz, Jerome R., *Los anarquistas de Casas Viejas*, Cádiz (Diputación Provincial de Cádiz) 1999.

53 *La Víspera de nuestro Tiempo. Diálogos con la historia: El anarquismo español (I y II)*, dirección: Luis Ignacio Saco, producción de rtve, Madrid, 1981.

54 Vgl. Ragner, Hilari, *La pólvora y el incienso. La Iglesia y la Guerra Civil española (1936-1939)*, prólogo de Paul Preston, Barcelona (Península) 2001, S. 200-201.

auch methodisch bedenkliche Vorstellungen, die ihr gleichsam eingeschrieben sind. So postuliert im Grunde jeder, der mit der Kategorie der Zwei Spanien argumentiert, einen genuin spanischen Wesenskern - ob er dies nun will oder nicht. Um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert war es in Europa keineswegs unüblich, im Rahmen politischer Veranstaltungen oder Parlamentsreden von den "zwei Frankreich", den "zwei Italien" oder den "zwei Deutschland" zu handeln.⁵⁶ Keines dieser dichotomischen Konzepte kam jedoch in den Folgejahrzehnten über den Status einer politischen Gelegenheitsmetapher hinaus – von Deutschland, freilich aus sehr verschiedenen Gründen, einmal abgesehen. Weder etablierte sich ein Mythos der Zwei Frankreich, noch einer der Zwei Italien oder gar der Zwei Deutschland. Die Zwei Spanien dagegen überdauerten die Zeiten relativ unbeschadet. In der Vorstellung ihrer Adepten erfassten (und erfassen) sie demnach offensichtlich mehr als eine bloß kontingente geschichtliche Situation. Während die Intellektuellen des 19. Jahrhunderts sich noch bemüht hatten, einen Wesenskern des *homo hispanicus* gemäß ihrer jeweiligen politischen Vorstellungen zu definieren und dessen Gegner im Inneren als Unspanier und fremdländische "fuerzas invasoras"⁵⁷ diffamierten, wurde für Politik und Wissenschaft im 20. Jahrhundert der Kampf der Zwei Spanien selbst zum distinktiven Merkmal eines hypothetischen Spanier-Seins. Pedro Laín Entralgo nannte ihn "[una] abrupta singularidad nuestra".⁵⁸ Américo Castro schrieb über die Zielsetzung seines Werks *La realidad histórica de España*: "Era necesario explicar [...] la peculiar situación de nuestro pueblo dentro de la vida y de la cultura de Occidente, su crónica descontento, sus luchas fratricidas, el ciego estallido de sus furias".⁵⁹ Für José María García Escudero waren selbst Zeiten des Friedens in Spanien lediglich kurze Unterbrechungen in einem immer währenden Kampf:

[La historia de España] es la historia de un pueblo partido en dos, en el que cada mitad pide incesantemente controversia, [...] y cuando se la conceden es sólo para pronunciar la palabra injuriosa contra la otra mitad. Es una historia de discordia y también de pausas, porque el resultado de la lucha es la extenuación, el agotamiento de los contendientes, y el silencio del vencido hasta que repone sus fuerzas, ¡y vuelta a empezar!⁶⁰

56 Vgl. Cacho Viu, Imagen, a.a.o., S. 49-77. José Ortega y Gasset widmete beispielsweise 1908 den "zwei Deutschland" einen Artikel in *El Imparcial*, in dem er die "Alemania del filósofo" von der "otra Alemania del filisteo, del burgués" abgrenzte (Ortega y Gasset, José, Obras Completas, primera edición, tomo X, Madrid (Revista de Occidente) 1969, S. 22-25). Auch für die Kategorien der "zwei Frankreich", der "zwei Deutschland" etc. gilt allerdings, dass sie kaum je verbindlich definiert wurden. Angesichts sich verschärfender sozialer Spannungen und dem Aufkommen neuer Klassen im Zuge der industriellen Revolution erschien den Autoren eine binär reduzierte Darstellung wohl am geeignetsten, die neue soziale Wirklichkeit zu umschreiben.

57 Donoso Cortés, Juan, "Discurso sobre la dictadura [1849]", in: ders., Obras completas, tomo II, Madrid (Biblioteca de Autores Cristianos) 1946, S. 187-204, hier S. 189.

58 Laín Entralgo, Pedro, *A qué llamamos España*, Madrid 1984, S. 131.

59 Castro, Américo, *Los españoles: cómo llegaron a serlo*, Madrid (taurus) 1965, S. 17.

60 García Escudero, Historia, a.a.O., S. 9.

Obwohl extreme, mitunter gewalttätig ausgetragene Konflikte zu allen Zeiten die soziale Wirklichkeit der Länder Europas prägten (zumal während der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts) avancierte die Kategorie der Zwei Spanien zu einer spanischen *seña de identidad*. Wollte man jene essentiellen Eigenschaften, die sich in den Zwei Spanien (angeblich) manifestieren, konkreter fassen, so müsste man den Spanierinnen und Spaniern wohl archaische Streitlust und Gewalttätigkeit attestieren, eine generische Unfähigkeit zu friedlichem Zusammenzuleben, ein heißblütiges Temperament und vor allem einen ungebremsten Individualismus, der nichts außer dem eigenen Standpunkt gelten lässt. Dass eine solche absurde Psychopathologie der Nationen, wie sie in Spanien wohl zuletzt die Generation der 98er betrieb, keineswegs der Vergangenheit angehört, sondern auch heute noch zur Erklärung historischer Prozesse herangezogen wird, beweist exemplarisch ein deutscher Presstext. Paul Ingendaay, Kulturkorrespondent der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) in Madrid und (eigentlich) ein guter Kenner Spaniens, schrieb am Ende einer Reportage über die Öffnung von Massengräbern aus der Zeit des Franquismus im Jahre 2007 in der Nähe von Toledo:

Eine sozialpsychologische Erklärung für den Ausbruch des Bürgerkriegs lautet, Politik und Parteien seien für die Spanier nur die Verlängerung des impulsiven Umgangs mit ihrer Umgebung gewesen. So, wie sie ihre Kinder und Frauen schlugen, so töteten sie ihre Nachbarn und jene, die eine andere Uniform trugen. Das wäre auch die Erklärung dafür, warum die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit der Franco-Diktatur bis heute so rechthaberisch geführt wird.⁶¹

Da Ingendaay keine weiteren Erklärungen für den Bürgerkrieg anführt, muss man annehmen, dass er diese für die zutreffende hält. Der vorgeblich typische Individualismus der Spanier ist, sowohl als Selbst- wie als Fremdzuschreibung, in Wahrheit längst so etwas wie ein folkloristisches Klichee geworden. Er wurde auch literarisch verwertet (etwa von Pío Baroja) und lieferte bis in die siebziger Jahre hinein Wissenschaftlern wie Frederick R. Benson und José María García Escudero die eigentliche Erklärung für Ausbruch und Verlauf des Spanischen Bürgerkriegs.⁶² Es bedarf keiner postmodernen Identitätskritik, die dergleichen essentialistische Zuschreibungen als interessengeleitete Konstruktionen begreift, um zu erkennen, dass dieser Katalog vorgeblich kollektiver Eigenschaften unsinnig ist. Führt man sich außerdem vor Augen, dass die Definitionen der Zwei Spanien historisch beständig wechselten und bis heute uneinheitlich sind, wird jede essentialistische Argumentation ohnehin sinnlos: Eine beliebige Essenz ist keine.

61 FAZ, 30.8.2006, S. 42.

62 Vgl. Benson, Frederick R., Schriftsteller in Waffen. Die Literatur und der Spanische Bürgerkrieg, Zürich (Atlantis) 1967; García Escudero, Historia, a.a.O., S. 21.

Freilich war die Vorstellung, genuin spanische Eigenschaften seien für die blutige Katastrophe von 1936 verantwortlich, in Spanien auch nach dem Ende des Bürgerkriegs noch über Jahrzehnte im Schwange. Grund hierfür war vor allem die Propaganda des Franco-Regimes, die sich den essentialistischen Kern des Mythos zunutze machte, um die Diktatur zu legitimieren: Nur durch die harte Hand eines strengen, aber liebenden Vaters könne der ewige Zwist zwischen den Spanier beendet und der Weg in eine friedliche Zukunft beschritten werden.⁶³ Schon während des Bürgerkriegs hatte Franco den Waffengang unter Rückgriff auf Donoso Cortés und den biblischen Mythos vom Endkampf zwischen Gut und Böse als Krönung eines historischen Prozesses bezeichnet: "La guerra de España no es una cosa artificial: es la coronación de un proceso histórico, es la lucha de la patria con la antipatria [...] y no tiene otra solución que el triunfo de los principios puros y eternos sobre los bastardos antiespañoles".⁶⁴ Solcherlei Vorstellungen finden sich, wenn es um die Zwei Spanien geht, aber keineswegs nur auf Seiten der autoritären Rechte. So schreibt etwa Laurentio Vélez-Pellegrini in der Zeitschrift *El Viejo Topo*, die zum linken Rand des politischen Spektrums in Spanien zu rechnen ist: "Todo el siglo XIX, con su dialectica entre revolución y contra-revolución, entre liberalismo y absolutismo, entre progreso y tradición, no es otra cosa que la preparación de una lucha a muerte entre las dos mitades que se concretará en 1936".⁶⁵ Neben essentialistischen transportieren die Zwei Spanien also auch fatalistische Vorstellungen. Ihre Geschichte scheint losgelöst von der tatsächlichen Ereignisgeschichte des Landes zu sein. Diese habe sich, angetrieben von einer Reihe naturgegebener Eigenschaften der Spanier, auf die finale Katastrophe des Spanischen Bürgerkriegs zubewegt, die aufzuhalten deshalb niemandem gegeben gewesen sei. Die der Katastrophe folgenden Jahrzehnte der Diktatur erklärten die Anhängerinnen und Anhänger der pro-franquistischen Rechten zu einer Art nationalkollektiver Therapie, die das neuerliche Ausbrechen urspanischer Feindseligkeit verhindern sollte. Das Francoregime nahm in einem ganz eigentlichen Wortsinne für sich in Anspruch, die Existenz der Zwei Spanien wo nicht beendet, so doch zumindest deren Gefährlichkeit eingedämmt zu haben. Als 1970 ein Abgeordneter des franquistischen

63 Vgl. u.a. Preston, *Tres Españas*, a.a.O., S. 39; detaillierter und umfangreicher in ders., *Franco. A Biography*, London (Harpers) 1993, S. 171-199; 248-275. Einer anregenden These Santos Juliás zufolge nutzten sowohl Sieger als auch Besiegte des Bürgerkriegs den Mythos der Zwei Spanien für ihre Zwecke: Während verantwortliche Politiker der II. Republik (wie etwa Manuel Azaña) unter Verweis auf den Fluch der Zwei Spanien eigene Fehler verschleiern und Verantwortung für die Niederlage von sich weisen konnten, ließ sich Franco als gottgesandter Retter feiern, der den Spaniern endlich den Frieden gebracht habe (vgl. Santos Juliá, *Fracaso*, a.a.O., S. 197-198).

64 Declaraciones a la Agencia Haras, zit. nach Llera, José A., "La retórica del poder en los discursos de Franco", in: *Espéculo* 18 [www.ucm.es/info/especulo/numero18/discurso.html] [2.12.2006].

65 Vélez-Pellegrini, Laurentio, "Los intelectuales, la nación y la dialéctica de las dos Españas", in: *El Viejo Topo* 208, junio 2005, S. 45-55, hier S. 47.

Ständeparlaments in einer Rede auf die Zwei Spanien anspielte, kam es im Hohen Hause zu Tumulten, Beschimpfungen und wütenden Zwischenrufen.⁶⁶ Die neofranquistische Rechte in Spanien reproduziert bis heute die oben genannten Behauptung, die Diktatur sei ein Segen für Spanien gewesen: Pío Moa etwa erklärt, einzig die Francodiktatur habe die parlamentarische Demokratie, Frieden und den relativen Wohlstand in Spanien ermöglicht, nicht zuletzt dadurch, dass sie gegen all jene, die die Ziele des Diktators nicht hätten einsehen wollen, stets hart vorgegangen sei.⁶⁷ Auch die bereits erwähnte Aktualisierung der Zwei Spanien durch Vertreter des *PP* arbeitet mit der Angst, dass es nur eines leisen Kratzens bedürfe, und unter der Patina des zivilisiert-demokratischen Zusammenlebens werde die alte Streitsucht und Gewalttätigkeit der Spanier wieder hervorbrechen. Ironischerweise jedoch war die einzige Epoche, in der man von der Existenz eines geteilten Spaniens mit einigem Recht hätte sprechen können, just die Diktatur Francos. Die Bevölkerung des Landes war tatsächlich über Jahrzehnte in Sieger und Besiegte geteilte und wurde entsprechend behandelt.⁶⁸

Aber die Zwei Spanien taugten und taugen, wie erwähnt, nicht nur als autolegitimatorische Referenz der politischen Rechten: Antifranquistische Kräfte (soziale wie politische) wollten im Bürgerkrieg selbst die Apotheose der Zwei Spanien erkennen, der die Spanier endlich zur Vernunft gebracht und den friedlichen Übergang der *transición* ermöglicht habe. Juan-Tomás de Salas nannte am 16. September 1983 im Editorial der Zeitschrift *Cambio 16* den Bürgerkrieg die große kollektive Katharsis der Spanier.⁶⁹ Ein Jahr später stellte Joaquín Ruiz-Giménez mit Blick auf die tiefe Spaltung des Landes und die Bedeutung der *transición* rückblickend geradezu erleichtert fest: "La reconciliación fue posible".⁷⁰ Beide Lesarten, rechts wie links, stellen nicht nur die angeblich essentielle Unfriedlichkeit der Spanier nicht in Frage. Sie transportieren außerdem die providentielle Vorstellung, die spanische Geschichte laufe auf ein Ziel zu. Wer von den Zwei Spanien handelt, reproduziert also im Grunde, ob willentlich oder nicht, die ahistorische Vorstellung einer *España eterna*. Er benennt einen vorgeblich unveränderlichen Wesenskern der spanischen Nation, ihr unausweichliches Schicksal und gewissermaßen die Schattenseite der spanischen *intrahistoria*.

66 Vgl. García Escudero, Historia, a.a.O., S. 12.

67 Vgl. Moa, Pío, Franco. Un balance histórico, Barcelona (Planeta) 2005.

68 Vgl. u.a. Preston, Franco, a.a.O.; Tusell, Javier, La España de Franco. El poder, la oposición y la política exterior durante el franquismo, Madrid (historia 16) 1999.

69 Zit. n. Bernecker, Walther L., Der Spanische Bürgerkrieg. Materialien und Quellen, Frankfurt/M. (Vervuert) 1986, S. 229.

70 Ruiz-Giménez, Joaquín, "La reconciliación fue posible", in: ders., Iglesia, estado y sociedad en España, Barcelona 1984, S. 218-229.

Führt man die bisher herausgearbeiteten Schwächen zusammen – uneinheitliche Definition, Unterkomplexität, historische Ungenauigkeit, Essentialismus, Fatalismus, Ahistorismus – so können die Zwei Spanien schwerlich als ernstzunehmende wissenschaftliche Kategorie angesehen werden. Für einen politischen Mythos dagegen sind die genannten Eigenschaften charakteristisch; ja, sie liefern geradezu ein Modell dessen, was in der Forschung in rein methodischer Abgrenzung zu sakralem und literarischem Mythos als politischer Mythos bezeichnet wird.⁷¹ Politische Mythen sind “Metanarrationen der politischen Weltwahrheit”⁷², oder, um es poetischer mit dem deutschen Romancier Hermann Broch zu formulieren: “Siegel des Weltinhalts”⁷³. Sie sind Selbstvergewisserungserzählungen, die den Platz einer Gruppe in der Welt definieren. Herfried Münkler hat die Funktion politischer Mythen als die einer dreifachen Reduktion beschrieben:⁷⁴ Politische Mythen dienen einerseits der Kontingenzbewältigung. Sie reduzieren die Zahl historisch möglicher Entwicklungen auf jene, die sie selber spiegeln. Diese erscheinen als unausweichlich und vorherbestimmt. Dadurch, dass in der mythischen Erzählung die Grenzen zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft verschwimmen, wird die Erzählung selbst zu einer Art Verkündigung.⁷⁵ Zur Bestätigung ihres Gültigkeitsanspruchs bedürfen politische Mythen keines Beweises. Ihre eigene Existenz, beziehungsweise ihre fortgesetzte Aktualisierung genügen:⁷⁶ “Politische Mythen erzählen das Zufällige und Beliebige geschichtlichen Geschehens weg und verwandeln es

71 Vgl. u.a. Link, Jürgen, Wulf Wülfing (Hg.), Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität, Stuttgart (Klett-Cotta) 1991; Flood, Christopher G., Political Myth: a theoretical introduction, New York u.a. (Garland) 1996. Einen nützlichen, wiewohl knappen Überblick über die bisherige Entwicklung der Mythentheorie liefern Barner, Wilfried, Anke Detken, Jörg Wesche (Hg.), Texte zur modernen Mythentheorie, Stuttgart (Reclam) 2003.

72 Münkler, Herfried, “Die politischen Mythen der Deutschen”, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Heft 2, 2007, S. 160-172, hier S. 165-166.

73 Broch, Hermann, “Mythos und Altersstil”, in: ders., Geist und Zeitgeist. Essays zur Kultur der Moderne, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Michael Lützler, Frankfurt/M. (Suhrkamp) 1997, S. 94-113, hier S. 97.

74 Leider hat Münkler seine überzeugende, die funktionalen Aspekte politischer Mythen fokussierende Theorie (noch) nicht in einer eigenen Monographie niedergelegt. Man ist daher gezwungen, sie sich aus verschiedenen Aufsätzen und Buchveröffentlichungen gleichsam zusammensuchen; vgl. u.a. Münkler, Herfried (gemeinsam mit Wolfgang Storch), Siegfrieden. Politik mit einem deutschen Mythos, Berlin (Rotbuch) 1988; ders., “Politische Mythen und nationale Identität. Vorüberlegungen zu einer Theorie der politischen Mythen”, in: Wolfgang Frindte, Harald Pätzold (Hg.), Mythen der Deutschen. Deutsche Befindlichkeiten zwischen Geschichten und Geschichte, Opladen (Leske & Budrich) 1994, S. 21-27; ders., “Nationale Mythen im Europa der frühen Neuzeit. Zur Relevanz mythischer Narrationen bei der Nationalisierung Europas”, in: Vorträge aus dem Warburg-Haus, Bd. 1, Berlin (Akademie) 1997, S. 107-143; ders., “Siegfrieden. Politische Mythen um das Nibelungenlied”, in: Gerold Bönnes, Volker Gallé (Hg.), Ein Lied von gestern? Wormser Symposium zur Rezeptionsgeschichte des Nibelungenliedes, Worms (Stadtarchiv Worms) 1999, S. 141-157; ders. Politische Mythen, a.a.O.

75 Auf diesen providentiellen Charakter mythischer Erzählungen verwies bereits Claude Levi-Strauss; vgl. Levi-Strauss, Claude, Anthropologie structurale, Bd. 1, Paris (Plon) 1958, S. 227-255, hier S. 231.

76 Vgl. Münkler, Politische Mythen, a.a.O.; desgleichen Germer, Stefan, “Retrovision: Die rückblickende Erfindung der Nationen durch die Kunst”, in: Monika Flacke (Hg.), Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama, Berlin (Koehler & Amerlaug) 1998, S. 33-52, hier 40-42.

in etwas [...] wenn nicht gar Providentielles”.⁷⁷ Zum anderen dienen politische Mythen nach Münkler der Loyalitäts- und Komplexitätsreduktion. Roland Barthes hat darauf hingewiesen, dass praktisch jede Erscheinung des gesellschaftlichen Lebens zum Mythos werden kann und einander entgegengesetzte politische Mythen nebeneinander bestehen, bis sie – möglicherweise – zu einem neuen, gemeinschaftsstiftenden Mythos zusammenfließen.⁷⁸ Politische Mythen entstehen gemeinhin um einen historischen Wahrheitskern herum. Im vorliegenden Fall wären dies zum Beispiel die Reconquista⁷⁹, die Karlistenkriege oder der Spanische Bürgerkrieg, Ereignisse also, bei denen es tatsächlich zu kriegerischen Auseinandersetzungen (auch) zwischen Spaniern kam. Sie glätten allerdings den Gang der Ereignisse und können schließlich auch von jenen verwendet werden, die zunächst Gegner einer derart mythisch bereinigten Geschichte waren.⁸⁰ Dass während und nach dem Bürgerkrieg (und im Grunde bis heute) Anhänger verfeindeter politischer Lager auf dasselbe mythische Inventar zurückgreifen konnten, ist hierfür ein anschauliches Beispiel. Es entwickelt sich eine mythisch fixierte Identität, die die Angehörigen einer Gruppe zur Loyalität verpflichtet, aus der sie aber auch “Kraft und Zuversicht schöpfen können”.⁸¹ Politische Mythen sind dabei nicht nur funktionale, sondern oft auch intentionale Erzählungen.⁸² Sie entstehen nicht aus dem Nichts, sondern werden von politischen Akteuren oder Interessengruppen kreiert, etabliert, aktualisiert oder neugedeutet, um beispielsweise eine bestimmte Politik, möglicherweise gegen starke gesellschaftliche Widerstände, durchsetzen zu können und schichtenübergreifende Kommunikation zu ermöglichen.⁸³ Frank Becker nennt politische Mythen in einem

77 Münkler, Siegfrieden [1999], a.a.O., S. 144.

78 Barthes, Roland, *Mythologies. Texte integral*, Paris (Seuil) 1957 (Collection Point. Série Essais, 10).

79 So verortet beispielsweise Américo Castro den Ursprung der Zwei Spanien in der Reconquista; vgl.

Castro, Américo, “Emigrados”, in: *Cuadernos del Congreso por la Libertad de la Cultura* 17, 1956, S. 5-14.

80 Münkler, Politische Mythen, a.a.O., S. 169, Fußnote 9.

81 Ebenda, S. 163.

82 Weder Münkler noch Flood haben überzeugende Argumente vorgebracht, die diesen intentionalen Charakter in Zweifel ziehen ließen. Münkler hat, im Gegenteil, den intentionalen Charakter politischer Mythen ausdrücklich hervorgehoben. *Welche* Politik verfolgt wird oder *welche* politische Fraktion Mythen für ihre Zwecke einsetzt, ist dabei völlig unerheblich. Roland Barthes These, mit Mythen zu operieren sei ein Charakteristikum der politischen Rechten, wohingegen die Linke – in bester aufklärerischer Tradition – stets getrachtet habe, solcherlei Mythen zu entlarven, darf als vielfach widerlegt angesehen werden (man denke nur an die zutiefst mythisch geprägte Propaganda der Ostblockstaaten bis 1989). Die Verwendung von Mythen in der anarchistischen Bürgerkriegsliteratur ist hierfür ein weiteres Beispiel (zu Flood Kritik an der Intentionalität politischer Mythen vgl. ders, *Myths*, a.a.O., S. 1-15).

83 Im Rahmen eines Vortrags “Die politischen Mythen der Deutschen” am 13. Mai 2007 im Foyer der Städtischen Bühnen Münster [Mitschrift MB] gab Münkler hierfür ein sprechendes Beispiel: Als es um die Vorbereitung der Agenda 2010 ging, habe er in seiner Funktion als Regierungsberater mit verschiedenen Ministern zusammengesessen, um zu überlegen, mit Hilfe welcher mythischen Erzählung (Zukunftsfähigkeit? Gerechtigkeit? etc.) man der Bevölkerung die mitunter drastischen Einschränkungen der geplanten Reformen schmackhaft machen könne. “Leider”, so Münkler, sei ihnen “nichts eingefallen”. Münklers These, dass es keineswegs nur in Extremsituationen, sondern auch beim Abschied vom “liebgewordenen Status Quo” (vgl. Münkler, *Politische Mythen*, a.a.O., S. 163) mobilisierender Mythen

ansprechenden Bild die "Schaufensterauslagen" der Politik".⁸⁴ Ihre semantische Uneinheitlichkeit schließlich erklärt sich daraus, dass politische Mythen, wenn sie funktionieren sollen, von politischen Konjunkturen anhängig sind: "[politische Mythen] sind Kostgänger politischer Konstellationen, die sie zu erhalten trachten, über die sie aber nicht verfügen".⁸⁵ Da nach Claude Levi-Strauss jede variierende Aktualisierung eines Mythos selbst Teil der mythischen Erzählung wird, gefährdet diese Uneinheitlichkeit den Fortbestand und die Funktion des Mythos nicht.⁸⁶ So konnte sich, um das Gesagte zu verdeutlichen, der Fokus der reduzierten Loyalität, den der Mythos der Zwei Spanien transportierte, im Laufe eines Jahrhunderts grundsätzlich verschieben, ohne dass die Funktion des Mythos in irgendeiner Weise gefährdet gewesen wäre. Klagte der Mythos im 19. und frühen 20. Jahrhundert noch die Loyalität der wahren gegen die falschen Spanier ein, so verpflichtete (und verpflichtet) er sie zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu grundsätzlicher Gegnerschaft gegen die Weiterexistenz der Zwei Spanien überhaupt. Zentrale Referenz – und damit ein Mythem⁸⁷ der großen Erzählung von den Zwei Spanien – war und ist dabei die *transición*. Die bereits erwähnte Aktualisierung des Mythos durch *PP* schließlich verschränkte beide Loyalitäten, indem sie einerseits die *transición* als friedens- und identitätsstiftende Referenz beibehielt, andererseits aber durch ausschließliche Schuldzuweisung an die politische Linke auch das Mythem des Anti-Spaniers spürbar wiederaufleben ließ.

Die wissenschaftliche Forschung aktualisiert, wenn sie von den Zwei Spanien handelt, einen Mythos, der wesentlich in die politische Arena gehört. Jede Nutzung dieses Begriffs beglaubigt, unabhängig von den Intentionen der jeweiligen Verfasserinnen und Verfasser, die Existenz einer mythisch fixierten Identität, die gleichsam über der spanischen Geschichte schwebt, diese lenkt und beeinflusst. Aufgrund der herausgearbeiteten Eigenschaften behindert der Mythos der Zwei Spanien die Erkenntnis komplexer

bedürfe, um politische Ziele zu erreichen, setzt freilich voraus, dass der von Carl Schmitt noch als sicher vorhergesagte historische Weg eines Volkes unzweifelhaft feststehe und man mit Hilfe des Mythos gleichsam nur die Masseträgheit überwinden müsse. Hier äußert sich ein elitäres Politikverständnis, das mit elementaren Grundgedanken demokratischer Partizipation bedenklich kollidiert. Geschichte und Politik werden – wie auch bei der franquistischen Instrumentalisierung des Mythos der Zwei Spanien – zu bloßen Abwicklungsorten. Allein über die probate Methode gibt es noch (eingeschränkte) Diskussion. Auch bei der Instrumentalisierung des Mythos der Zwei Spanien durch *PP* wurde ja letztlich versucht, eine freie und kritische gesellschaftliche Diskussion der politischen Ziele der Regierung Zapatero zu behindern. Der Verwendung politischer Mythen kann also unter Umständen eine wesentlich anti-demokratische Komponente eignen – unabhängig von ihrer politischen *Couleur*.

84 Becker, Frank, "Begriff und Bedeutung des politischen Mythos", in: Barbara Stollberg-Rilinger (Hg.), Was heißt Kulturgeschichte des Politischen?, Berlin (Ducker & Humblot) 2005, S. 129-148, hier S. 135.

85 Münkler, Politische Mythen, a.a.O., S. 170.

86 Vgl. Levi-Strauss, Anthropologie, a.a.O., S. 240.

87 Zum Begriff des Mythem vgl. Levi-Strauss, Anthropologie, a.a.O., S. 233.

historischer, sozialer, politischer, ideengeschichtlicher oder literarischer Zusammenhänge weit mehr, als dass er sie fördern könnte. Je nach politischer Konjunktur besteht außerdem die Gefahr, in der Aktualisierung – und das bedeutet, wie gezeigt wurde, immer auch: Bestätigung – des Mythos wissenschaftlich-kritische Forschung in die Nähe politischer Propaganda zu rücken. Als analytisches Hilfsmittel ist der Mythos der Zwei Spanien ungeeignet. Er hat im Gegenteil Vorstellungen von einer grundsätzlichen politischen und kulturellen Spaltung der spanischen Gesellschaft gefestigt, die durch die historischen Fakten in dieser Form nicht gedeckt sind. Es ist an der Zeit, sich von einer wenig nützlichen Kategorie der geisteswissenschaftlichen Forschung zu verabschieden. Die Rede von den Zwei Spanien sollte *Gegenstand*, nicht *Werkzeug* der geisteswissenschaftlichen Forschung sein.